

### **Sviskär - Drei Tage Einsamkeit**

Johan setzt mich aus. Eine halbe Bootstunde nordöstlich von der Hauptinsel Ålands, auf der neunzig Prozent der insgesamt 27 000 Einwohner leben, und die sie Fasta (Fest) Åland nennen. Das zerklüftete Schärenreich zwischen Finnland und Schweden, mal schwedisch, mal russisch regiert, gehört seit 1921 als weitgehend autonomes Gebiet zu Finnland, obwohl hier zumeist schwedisch gesprochen wird. Der größte Teil der rund 6500 åländischen Inseln und Schären sind unbewohnt. Lauter Versprechen auf Menschenferne und Gottesnähe, auf Weite und Überschaubarkeit, wie man sie eben nur auf einer einsamen Insel erleben kann.

Dort zieht es mich hin. Drei Tage Selbstversuch: Auf Sviskär gibt es nur mich und eine Hütte und sonst nichts. Die Augen des Fischers und Inselverwalters blitzen, wie der silberne Heringsschwanz an seiner Kette, als er zum Abschied sagt: „Keine Angst hier gibt es nur Hasen und Rehe, doch hüte dich vor der schwarzen Schlange mit der gelben Zickzacklinie, und im Wasser könnte dir unter Umständen ein Elch begegnen“. Und pass auf, dass Du nicht ausrutschst, brüllt er noch in den plötzlich aufkommenden Wind und das Rauschen des Regens. Ich erklimme den Hügel, Rucksack auf dem Rücken, Tüten voller Proviant in jeder Hand, Brot, Käse, Tee und Rotwein, der rote Granit unter meinen Füßen wird glitschig, die von grauen Flechten überwucherten Bäume und Büsche hinter der Blockhütte aus verblasster nordischer Kiefer sehen mich aus feuchtem Dunst wie Gnome und Trolle an. In der Stube zünde ich die Öllampe an, schöpfe Wasser aus dem Plastikkanister, koche auf dem Propangasherd Tee und beobachte, in Lammfelle gehüllt, die Windfurchen auf dem Baltischen Meer. Der Raum, mit einer geschnitzten Doppelstockkoje ist eine gemütliche Kopie aländischer Fischerhütten. Ich schlafe tief, bis mich das ferne Tuckern eines Motorbootes nervös macht wie unangekündigter Sonntagsbesuch. Es fährt vorüber, und ich weiß vor lauter Glück über das Nichtstunmüssen nicht, was ich zuerst tun soll. Auf dem Felsplateau vor dem Haus in der Sonne sitzen? Über die Insel laufen? Rechts oder links herum? Ach, bloß keinen Plan. Einen einstündigen Fußmarsch am Ufer entlang sei die Insel groß, sagte Johan. Steil führt der Weg nach unten zu den Felsen, wo sich die Kreuzotter sonnt, doch nirgendwo Strand, ich gleite schließlich in einer Mulde aus Stein und Seegras in das dunkle Wasser. Die See ist kühl und klar. „Wir haben hier immer noch das beste Wasser der Baltic Sea“, wird Johan am Ende meiner einsamen Tage sagen, wenn er mich – viel zu früh - wieder abholt, um mir zu zeigen, wo er am liebsten alleine ist.

Wir sitzen auf Seehundfellen, die den harten Zusammenprall von Boot und Wellen kaum dämpfen und durchmessen das Schärenreich, das mit rund 13 500 Quadratkilometern nur wenig kleiner als Schleswig-Holstein ist und aus rund neunmal mehr Wasser als Land besteht. Nie würde er von hier weggehen, sagt Johan. Das Leben draußen in der Natur bedeute Freiheit. Verreisen? Im Herbst vielleicht, da aber beginnt Ruska, die bunte Saison, schön wie der nordamerikanische Indian Summer. Ahorn, Birken, Eichen zwischen Kiefern und Wachholder bedecken die Inseln, je weiter wir aber nach Norden kommen, desto nackter ragen die einst von Eismassen rund polierten Granitfelsen aus dem Wasser.

Anfangs kreuzen noch Segelschiffe und Inselfähren den Weg, doch bald liegt vor uns nur noch eine blassblaue Landschaft aus Himmel und Meer. Kein Freizeitsegler wagt sich hierher, nur ein paar

mutige Paddler orientieren sich, die Seekarte vor Augen, an den letzten sichtbaren Felsen. Das Denkmal für die ertrunkenen Fischer auf einer Insel am äußersten nördlichen Scherenrand erinnert daran, wie leicht hier ein Schiff in den Untiefen zerschellen kann. „Ich kenne das Gewässer“, beteuert Johan. Oft schon hat er den Weg mit Material für den Wiederaufbau des alten Holzhauses auf seiner kleinen Insel Kråkskär zurückgelegt.

Johan öffnet die Tür seiner roten Hütte: Geranien in den weiß gerahmten Fenstern, Flinte und Seehundlederstiefeln im Vorraum, überm Feuerherd in der Wohnküche hängen kleine runde Brote - wie vor hundert Jahren. Hierher zieht sich Johan immer wieder zurück, in ein Leben, das dem seiner Vorfahren ähnelt. Er legt geräucherten Lachs, weißen Roggen und das schwere feuchte Schwarzbrot auf Holzbrettchen, mit denen wir später das Feuer füttern. „Jeder Äländer will der Natur so nahe wie möglich sein – hier bin ich es“, flüstert er zufrieden.

### **Ängö - Vidars Apfelinsel**

Vidar Häggblom hat sechsunndreißig Inseln. Aber keinen Zentimeter davon würde er verkaufen. Schon gar nicht an Sommerfrischler. „Nur was wächst, bringt Segen“, sagt er und meint damit seinen Wald, seine Obstplantagen und seine Fische. Dabei wirkt Vidar nicht protzig, nur der Tradition sehr verbunden. Der Stammbaum an der Wand in der guten Stube seines Hauses auf Ängö geht auf das Jahr 1537 zurück. Das Haus steht inmitten von Apfelbäumen, darum herum dichter Wald, alles umschlungen vom Meer. Über 2000 Hektar Grundbesitz, inklusive Wasser und Nebeninseln. Vidar ist Apfelbauer, Forstmann und Angelguide. „Man muss flexibel sein, aus allem das Beste machen“, beschreibt er die in harten Zeiten geformte Lebensstrategie der Äländer, von denen kaum jemand nur einen Beruf ausübt. Die Arbeitslosenzahl liegt bei knapp über zwei Prozent. Äland gilt als eine der reichsten finnischen Provinzen.

Für seine 24 000 Apfelbäume hat Vidar sich eine teure Meereswasserentsalzungs-anlage geleistet. Nun gedeihen die Bäume so gut, dass er ihre Wurzeln hin und wieder mit dem Messer kappt, damit die Zweige nicht in den Himmel wachsen. Auch seinen Wald rodet er selbst. Am liebsten aber ist er auf dem Wasser. „Warte, ich hole Köder“, sagt Vidar - und verschwindet im Schlafzimmer. Über tausend blinkende Lockfische, Streamer und Blinker, und schwabbelige Gummifische, tapezieren die Wände. Hier fängt Vidar seine Fische noch im Schlaf.

Die schmale Brust des langen dünnen Mann weitet sich unter dem löcherigen T-Shirt, als wir vom Bootshaus auf das Meer hinaus fahren, auf sein Meer. Glatt wie ein Spiegel liegt die See in der Abendsonne. Vidar ist der „Herr der Hechte“, die sich im salzarmen Wasser zu Tausenden tummeln. Sein Revier gilt als das fischreichste im Land. „Die Hechte sitzen am liebsten im Schilfrand“, sagt er und zeigt, wie man sie durch gezieltes Zucken der Angelschnur lockt. Ich zucke und ziehe bis es ruckt, schließlich bleibt einer hängen, die Angelrute macht einen Buckel. Hechte sind Kämpfernaturen mit scharfen Zähnen. Glücklicherweise nimmt Vidar immer selbst die Fänge seiner Gäste vom. „Nur die Dummen lassen sich ein zweites Mal fangen“. Das sind zehn Prozent, hat Vidar herausgefunden. Aber das Hechteärgern macht nicht ewig Spaß, und ich bin froh, als an der Angel ein Barsch zappelt, dessen Lebensweg sinnvoll in der Pfanne enden wird.

### **Kökar**

Manchmal, wenn der Pfarrer mit seiner Harley auf dem Festland unterwegs ist, spielt der Dorfschullehrer Philip Hällund die Orgel. Ihr Klang erfüllt die kleine weiße Kirche am Felsenufer bis unter das rote Schindeldach. Philip hat sich das Orgelspielen selbst beigebracht. Seine braunen Augen strahlen im blassen Gesicht. Philip ist Strandgut, angeschwemmt aus einer finnischen Stadt, auf der Suche nach einem überschaubaren Leben. Auf Kökar, im äußersten Südosten des Archipels, zweieinhalb Fährstunden von der Hauptinsel entfernt, wo in sieben Dörfern dreihundert Menschen leben, hat er seine Ruhe gefunden. Und Zeit. Zehn Wochen Sommerferien, in denen er Touristen, meist Finnen und Schweden, die in den beiden Gästehäfen ihre Segelboote vertäut haben, die Insel zeigt. Kökar ist eine heitere, fast baumlose Insel mit Blumenwiesen, aber auch ein Ort mit viel Geschichte. Neben der barocken St.-Anna-Kirche nisten in den Ruinen des einzigen Klosters Ålands die Schwalben. Magisch zieht es Philip auf den Berg Otterböte. Vor 3000 Jahre gingen hier die ersten Seehundjäger an Land und hinterließen kreisrunde Hüttenfundamente. Philip sitzt oft hier oben über dem Meer und sinniert bei Kaffeekask (Kaffee mit sehr viel Schnaps). „Hej, hej“, ruft er jetzt und winkt der alten Silvia Sundström, die am Berghang würzigen Schären-Oregano sucht. Sie kommt zu uns, fragt ob wir ihr Museum sehen wollen und nimmt uns bei der Hand. Mit sechs Jahren musste die Fischerstochter die Insel verlassen, als alte Frau kehrte sie zurück und begab sich auf die Suche nach der verlorenen Zeit. Zärtlich streicht sie mit der Hand über die Kelle, mit der ihr Vater einst Senkbleie für die Fischernetze gegossen hat. Das ganze Erdgeschoss des ehemaligen Schulhauses hat sie mithilfe des neuen Dorfschullehrers voller Fotos gehängt, Bilder einer Vergangenheit, in der jeder auf Kökar noch zum Fischen ging. Die Menschen auf den Fotos sehen hungrig aus. Für Silvia waren es trotzdem glückliche Jahre.

## Husö

„Papas Harley“ ist ein Holzkahn. Göran Stenroos hat ihn selber gebaut. „Er ist meine Freiheit und hat einen tollen Sound“. Auch das Haus auf der kleinen Insel im östlichen Scherenreich zwischen Kökar und Sottunga hat er vor 27 Jahren, als Rosita das erste Mal schwanger war, selbst vom alten Backhaus der Schwiegereltern zum Wohnhaus umgebaut, ganz traditionell, mit Gästebetten in der Wohnküche. Nach skandinavischer Sitte ziehen wir in der Veranda die Schuhe aus. Der Tisch ist gedeckt. Göran Finger sind noch ganz fleckig von den Blaubeeren für Rositas saftigen Kuchen. Tochter Elin, die jüngste von vier Geschwistern, langt ordentlich zu. Auf dem T-Shirt des Teenagers mit dem blonden Engelsgesicht steht: „Heute bin ich gefährlich“. Was sie denn am liebsten so triebe, frage ich vorsichtig. „Arbeiten, auf der Farm“, antwortet Elin prompt. Das verblüfft mich. Doch als wir später zusammen über die Insel wandern und Elin mit einem Eimer voll Korn für die Schafe fröhlich vor uns herhüpft, verstehe ich sie. „Elin ist sehr selbstständig“, sagt stolz Mutter Rosita. Schon in den Kindergarten sei sie allein mit der Fähre gefahren, heute besucht sie in Soltuna, eine halbe Fährstunde entfernt die Schule.

In der Nähe seiner Tiere reißt Göran einen jungen Wachholderstrauch aus. „Ha, Halunke!“ Zehn Jahre hat es gedauert, bis er und seine Schafherde der überwucherten Insel eine blühende Kulturlandschaft abgerungen haben. Göran, der Hüne mit weißem Rauschebart, steht oben auf dem Hügel und schaut dabei aus wie einer, der es geschafft hat. Husö blüht: Glockenblumen, Orchideen, Margeriten, Schafgarbe, wilde Rosen und Johanniskraut. Für ihre Landschaftspflege werden die Stenrooses von

der EU unterstützt, es ist ihre Haupteinnahmequelle. Im Winter ziehen sie Kerzen. Die Schneeballkerze hat Elin kreierte, erzählt Göran. Dann aber hat er keine Zeit mehr. Die Sauna muss angeheizt werden. Sommergäste kommen mit der nächsten Fähre.

### **Björkö**

Was macht die Kuh am Meer? Und wie kommt das Pferd auf die Terrasse? Fehlt nur noch Herr Nilsson und ich komme mir in dem schwedischroten Sommerhaus wie Pipi Langstrumpf vor. Dieser Morgen auf Björkö ist wie aus einem Bilderbuch. Bellend springt Priffe, der schwarz-weiße Hütehund auf mich zu, sein Herrchen ruft: „Frühstück“. Es sind nur ein paar Schritte, an Kuhfladen, Glockenblumen und Backhaus vorbei, bis zum hellen Wohnhaus von Eva Sundberg und Anders Stenmark. „Die Menschen reisen viel zu viel“, begrüßt mich Eva und knetet energisch den Hefeteig für das zehnjährige Jubiläumsfest ihres Schafstalls. Erschrocken sehe ich sie an. Doch sie meint ihre Landsleute, die lieber nach Thailand reisen, anstatt auf einer ihrer Insel Urlaub zu machen. „Natur konsumieren, statt in ihr zu leben“, sagt Anders dazu. Auf Björkö, weit draußen im östlichen Schärengarten, leben nur elf Menschen. Dabei haben wir Platz für hundert, sagt Eva. Aber die Menschen fürchten sich wohl vor der Einsamkeit. Obwohl, man müsse nur Ohren und Augen aufsperrern, wirklich einsam sei man in der Natur doch nie. Wie auf ein Zeichen klopft es an der Tür, Freunde, Besuch von der Insel Äppelö, Eva tischt Lammwurst auf und es wird über Gott und die Welt und alle Nachbarn gesprochen. Jeder kennt jeden in diesem weit verstreuten Inselreich. „In der Stockholmer U-Bahn ist das nicht so“, fügt Anders hinzu, der vor 25 Jahren zurück in die Heimat seiner Eltern kam und hier gemeinsam mit Eva, die eigentlich Sprachwissenschaftlerin ist, für den Erhalt der aländischen Kultur kämpft. Hin und wieder gibt der Landschaftspfleger Volksmusikurse. Er holt die Teufelsgeige und spielt einen Walzer in Dur. Es heißt, alle aländische Musik sei in Dur komponiert, Moll wäre viel zu melancholisch, Aländer sind heiter.

### **Märket - geändert**

Märket ist der westlichste, wildeste und gefährlichste Ort Ålands, zehn Kilometer von der finnischen Festlandküste. Das Wasser rings um das flache Felsenkliff ist fünfzig Meter tief. Roland Carlberg, der alte Leuchtturmwärter, erzählt von Winterstürmen, die mit acht Meter hohen Wellen über die Granitmauer jagen und die Insel mit Gischt wie mit Schnee bedecken. Doch jetzt ist Sommer, sonnengelbe Flechten leuchten auf rotem Fels, Seeschwalben schwärmen kreischend am wolkenlosen Himmel. Immer wieder stecken Seehunde neugierig ihre glänzenden Köpfe aus dem Wasser und beäugen das merkwürdige Treiben auf der Insel. Ingela kratzt Farbe von halbverrotteten Fensterrahmen, Satu streut Biomüll in Felsspalten und setzt Blumensamen, Asta feuert draußen auf dem Fels einen eisernen Ofen, ich – für einen Tag zu Besuch hier – schrubbe Kartoffeln. Das solarbetriebene Handy piepst, eine SMS von Pekka Valsanen, der Gründer der „Finnish Lighthouse Association“ will wissen, wie es den freiwilligen Helfern geht, die unter Einsatz ihre Sommerurlaubs den verlorenen Ort wieder erwecken wollen. Sie träumen von Suiten im Leuchtturm und Tauchkursen in dem wrackreichen Gewässer.

Da, plötzlich: ein Schiff! Der Segler nähert sich auf hundert Meter, Arne holt die Besatzung mit einer kippeligen Jolle ab und Sari zeigt ihnen, fünf Euro pro Person, Kaffee extra, den Leuchtturm – vom

Keller bis zum Leuchtfeuer, das nur noch auf Sparflamme blinkt. Sari zeigt ihnen auch die T-Shirts mit dem Aufdruck des schwedisch-finnischen Grenzverlaufs quer über die Insel und Postkarten mit Briefmarken, die es nur hier auf der Insel gibt. Alle Einnahmen dienen der Rettung des 1885 erbauten und seit 1976 verlassenen Leuchtturms. Märket ist Abenteuer und ein Selbstversuch, der weit über die eigenen Grenzen trägt. Seehunde begleiten das Boot, das mich zurück zum Festland bringt. Ich sehe sehnsuchtsvoll nach Westen, bis Märket in der unendlichen Weite des åländischen Meeres verschwimmt.